



Gerd Runge

## **Anlass des Workshops und Erläuterung der Dokumentation**

Die stadtplanerische Studie von 1965 hatte vor dem Bau des Ihme-Zentrums richtig prognostiziert, dass das Grundstück als Standort für ein überregionales Einkaufszentrum nicht geeignet ist. Die Entfernung zum hervorragenden Einkaufsstandort der Hannoveraner Innenstadt ist gering. Die öffentliche und private Verkehrsanbindung ist schlecht. In der derzeitigen Planung des Groß Eigentümers sind die Einkaufsflächen reduziert. Der Nutzungsvorschlag für das Erdgeschoss besteht leider weiterhin allein aus Einzelhandel und Autostellplätzen. Aus Sicht der Zukunftswerkstatt gibt es für die Einzelhandelsflächen entlang der Blumenauerstraße keinen Bedarf. Ein zusätzliches Garagengeschoss nutzt die Potenziale des 6-8 m hohen Sockels bei weitem nicht aus. Die Großgarage trägt weder zur Belebung noch zur Integration in den Stadtteil bei.

Deshalb sind wir im Rahmen eines Workshops den Möglichkeiten nachgegangen, die Nutzungsvielfalt im Ihme-Zentrum durch die Produktion weiter zu erhöhen. Mit unseren ReferentInnen sind wir den Chancen einer Nutzung des Sockels als Stadtfabrik oder produktive Stadt nachgegangen.

\_Anne-Caroline Erbstöber von der Technologie Stiftung Berlin forscht zur Rückkehr der Produktion in die Stadt und berichtete aus Berlin über den dort bereits entstandenen Zusammenhang zwischen Kreativwirtschaft und Stadtfabriken. (Urban Tech Republic in Tegel, Holzmarkt in Friedrichshain, Dragoner-Areal in Kreuzberg)

\_Dr. Agnes Müller von der Leibniz Universität Hannover gab einen Überblick zum Verständnis der „produktiven Stadt“ heute und stellte mögliche Leitthesen zur Entwicklung einer produktiven Stadt vor. Innerhalb dieses Themenfeldes erläuterte sie Auszüge aus ihrer Forschungsarbeit über Coworking Spaces und deren Raumwirksamkeit in der Stadt.

\_Der Beitrag von Karen Beckmann über Nutzungsverdichtung als Komplexitätserhöhung ist in dieser Broschüre als eigener Artikel dokumentiert.

\_Hendrik Schwedt arbeitet im Hanoverschen Hafven als Bereichsleiter des Hafven Innovation Hub und berichtete über praktische Erfahrungen aus den Bereichen Coworking- und Maker-Space .

\_Die von der Stadtplanerin Karin Kellner (KSW-Architekten) moderierten Ergebnisse des Workshops über

die Integration des Sockels in den Stadtteil sind am Ende dieses Beitrages über den Workshop in Form eines Schaubildes dokumentiert.

Im folgenden Text werden die Ergebnisse der Impulsreferate und des Workshops übergreifend nach Themengebieten neu zusammengestellt.

### **Massenproduktion als Ursache für die Funktionstrennung der Stadt**

Der Beginn der Mechanisierung der Produktion geschah in Manufakturen. Hier wurde in kleinerem Maßstab handwerklich kooperativ produziert. Mit flexiblen Werkzeugen konnten kleine und zum Teil auch sehr unterschiedliche Produkte hergestellt werden. Im weiteren Verlauf der Industrialisierung setzte sich in den meisten Bereichen die Massenproduktion durch. Diese erreicht eine erhebliche Verbilligung der Produkte durch die Zerlegung des Herstellungsprozesses in sehr viele kleine, einfache Arbeitsschritte bei sehr hohen Stückzahlen. Nachteil der Massenproduktion sind starre und großmaßstäbliche Produktionsanlagen. Deren Emissionen und Abmessungen sprengten bis dahin gültige städtische Maßstäbe und führten in den neu entstehenden Industriestädten zu ungesunden, stickigen Lebensbedingungen. Hygieniker

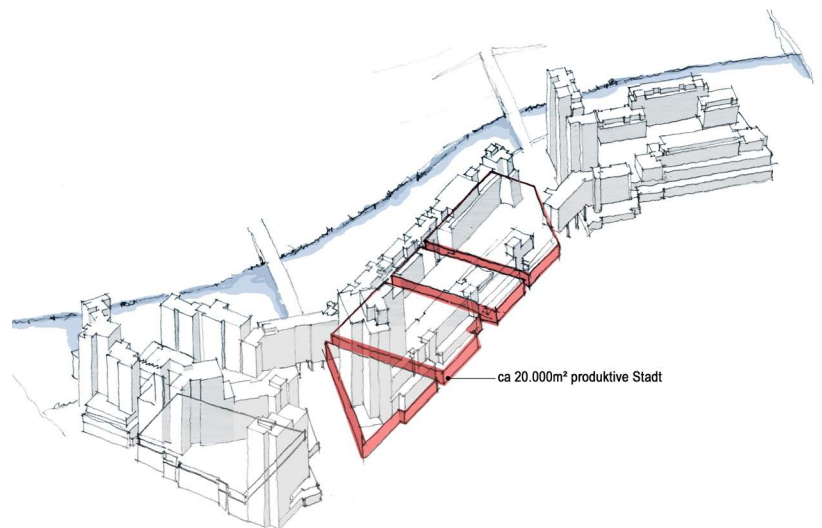
und Stadtplaner lösten diese Probleme durch die funktionale Trennung der Städte. Einzelnen Funktionen (Wohnen, Produktion, Dienstleistung, Freizeit, Bildung, Einkauf usw.) wurden auf entfernt voneinander liegende Gebiete verteilt.

Nachteil dieser Entmischung war die Steigerung des Verkehrs, weil jeder Stadtbewohner für die Gestaltung seines Alltags mehrmals das Gebiet wechseln muss. Der Verkehr droht mit seinen Emissionen nun wieder die Innenstädte zu ersticken. Das Ihme-Zentrum wurde bewusst als multifunktionaler Stadtteil geplant,

um mit kurzen Wegen im Alltag den Verkehr gar nicht erst entstehen zu lassen. Bei der Funktionsmischung des Ihme-Zentrums wurde einzig die Produktion ausgeschlossen, weil von deren Emissionen zu starke Störungen ausgingen.

### **Digitalisierte Produktionstechniken als Chance für die Rückkehr der Produktion in die Stadt**

Durch die Digitalisierung wurden in den letzten 50 Jahren Produktionsanlagen wesentlich flexibler. Laserbearbeitung, Leichtbauroboter und 3D-Drucker sind dabei, die Produktion zu



revolutionieren. Mit digital vernetzter Ressourcenplanung (ERP), Manufacturing Execution System (MES) und Schwarm-Fertigung durch Robotergruppen wird die Werkstückfertigung in Kleinstserien wirtschaftlicher. Dieser Teil der Produktion wurde leiser, platzsparender und umweltfreundlicher und kann deshalb in die Stadt und in das Ihme-Zentrum zurückkehren.

#### **Synergien von produktiver Stadt, Kreativwirtschaft, örtlichem Gewerbe und Stadtteil**

Der Rückgang von produktiven Arbeitsplätzen und der Anstieg von Arbeitsplätzen in der Dienstleistung legen den verkürzten Schluss nahe, die Dienstleistung würde die Produktion ablösen. Übersehen wird dabei, dass die neuen Dienstleistungsarbeitsplätze zum Großteil weiterhin mit der Produktion verschränkt bleiben.

Synergetische Effekte wurde bislang fast ausschließlich zur Förderung der Kreativwirtschaft genutzt. Durch die Nähe und räumliche Verdichtung wurden der Austausch und die Weiterentwicklung von Ideen und Konzepten gefördert.

Für die nächste Generation ist die Steigerung der Ressourceneffizienz ausschlaggebend. Deshalb müssen

synergetische Effekte nun hinsichtlich der Ressourcen genutzt werden. Für den Ressourcenverbrauch ist die Produktion wichtiger als die Dienstleistung. Ressourcen der Produktion, der Energie und der Mobilität können im engen lokalen Zusammenhang mit digitalen Steuerungssystemen durch Austausch, Speicherung, Verschiebung und gemeinsamer Nutzung wesentlich effizienter genutzt werden. Die Entwicklung derartiger lokaler Steuerungssysteme geschieht wieder als Dienstleistung durch die Kreativwirtschaft. Aktuelle Entwicklungen in Berlin zeigen deshalb, dass sich Kreativwirtschaft und Stadtfabriken nur gemeinsam im synergetischen Zusammenhang gut entwickeln werden. Im Stadtteil ist die Kreativwirtschaft bereits an verschiedenen Standorten vertreten.

Aufgrund des Fachkräftemangels gewinnt der Zugang zu qualifizierten MitarbeiterInnen in Zukunft erheblich an Bedeutung. Linden hat für StudentInnen und junge qualifizierte BerufseinsteigerInnen große Anziehungskraft. MitarbeiterInnen können in ihrem Milieu wesentlich besser gewonnen werden als in einem neuen Gewerbegebiet auf der grünen Wiese. Es entwickelt sich ein neuer Zusam-

menhalt des alten Mischquartiers mit enger Nachbarschaft von Arbeiten, Wohnen, Kultur und Freizeitangeboten. Im Stadtteil ist die Kreativwirtschaft (Hanomag, Gründerinnen-Zentrum, Gewerbe Eleonorenstraße, Hafven Linden) bereits ansässig.

Das Ihme-Zentrum ist nicht nur durch Hochschulangehörige, sondern auch durch seine räumliche Nähe eng mit den zahlreichen Fakultäten von Universität und Hochschule in Hannover verbunden. Für die Weiterentwicklung der produktiven Stadt ist die enge Kooperation von Forschung, Entwicklung und Produktion ausschlaggebend.

Durch den erhöhten Druck des Wohnungsbaus auf innerstädtische Flächen werden stadtteilnahe Kleingewerbeflächen infrage gestellt. Es besteht die Gefahr einer weiteren Entmischung und Vertreibung von Kleingewerbe. Der Sockel im Ihme-Zentrum als Gewerbegebiet könnte die Situation entspannen. Das örtliche Kleingewerbe hat Potenzial, um den Stadtteil in das Ihme-Zentrum hineinzuwachsen zu lassen und den Sockel zu integrieren.

Schließlich hat der multikulturelle



Schema von der Technologiestiftung Berlin <https://www.technologiestiftung-berlin.de/de/bibliothek/multimedia/media/infografiken-des-reports-produktion-in-der-stadt-berliner-mischung-20/>

Stadtteil Linden große Bedeutung für die Integration von Geflüchteten. Diese gelingt erfahrungsgemäß nur über die Integration in den Arbeitsmarkt. Die verfügbare Fläche eröffnet diesbezügliche Chancen. Hier könnten Selbsthilfe, berufliche Qualifikation mit Arbeitsleben und Wohnungsver-sorgung kombiniert werden.

### Standortvorteile für eine Stadtfabrik im Ihme-Zentrum

Die große Brachfläche des Sockels des Ihme-Zentrums ist innenstadtnah. Sie liegt mitten in diesem attraktiven Quartier und erlaubt die Ansiedlung

eines räumlich interpretierbaren größeren Gewerbegebietes, das sich mit sehr unterschiedlichen räumlichen Qualitäten horizontal und vertikal verdichten lässt. Der Sockel ist durch die durchlaufende Betondecke akustisch abgetrennt und wird Produktionsgeräusche abschirmen können. Die Möglichkeit der Gewinnung von qualifizierten Mitarbeitern, der gute Marktzugang, die soziale und technische Vernetzung mit der Kreativwirtschaft sowie Forschungs- und Entwicklungseinrichtungen sind Chancen an dieser Stelle. Ein benachbarter Mobilitäts-Hub (siehe geson-

derer Beitrag in dieser Broschüre), ein integriertes Energiekonzept unter Einbeziehung des Heizkraftwerkes (weiterer Beitrag in dieser Broschüre) und Sharing-Konzepte für Produktionsanlagen eröffnen die Möglichkeit einer prozesshaften Entwicklung von moderner, vernetzter ressourcenschonender Produktion.

### **Stadtlabor als Modell-Sonderwirtschaftszone**

Frau Erbstöber berichtet aus ihren Erfahrungen in Berlin: Wenn die technischen Möglichkeiten der Nutzungsmischung da sind, ändern sich die Rahmenbedingungen noch nicht. Nur passgenau entwickelte, mit starkem planerischen Willen vorangetriebene Vorhaben haben Chance auf Umsetzung – mit der Unterstützung von Verwaltung, Stadtplanung und Stadtentwicklung. Stadtentwicklungspläne und Überlegungen zur Smart City führen eine Parallellieben. Nutzungsmischungen sind als Ziel in der Stadtplanung kaum enthalten.<sup>1</sup>

Aufgrund des komplexen, innovativen Ansatzes schlagen wir die Einrichtung eines Stadtlabors als Modell-Sonderwirtschaftszone vor. Das Stadtlabor sollte fortlaufend durch einen Rat (aus Verwaltung, Politik, Forschungs-

und Entwicklungseinrichtungen, Industrie- und Handelskammer, Handwerkskammer) hinsichtlich Nutzungskonflikten und Synergiepotenzialen begleitet und evaluiert werden. Die Sonderwirtschaftszone soll so verstanden werden, dass teilweise die gewerberechtliche und städtebauliche Aufsicht direkt durch den breit besetzten Aufsichtsrat wahrgenommen wird.

Um die wirtschaftliche Tragfähigkeit und organisatorische Machbarkeit zu gewährleisten, muss eine Unternehmung (ggf. als Genossenschaft) als Mieter auftreten, welcher Betreiber der Gewerbefläche ist. Wie in der Branche üblich, werden die einzelnen Arbeits- und Produktionseinheiten an Kunden oder Mitglieder der Unternehmung untervermietet. So hat der Immobilienbesitzer einen verlässlichen Hauptmieter. Der private Betreiber könnte ergänzend eine öffentliche Förderung in Anspruch nehmen. Städtische Wirtschaftsförderung und Spin-Off-Institutionen von Universität und Hochschule sollen in den Betrieb und den Aufsichtsrat eingebunden werden. In sogenannten Acceleratoren mit der Integration von interdisziplinären Beratungsleistungen: Finanzierung, Entwicklung, Lo-

<sup>1</sup> Vgl. Anne-Caroline Erbstöber: Produktion in der Stadt – Berliner Mischung 2.0, Berlin 2016 Hrsg: Technologiestiftung Berlin, S. 43

gistik, Vermarktung sollen Unterstützungsleistungen angeboten werden. Vorhandenes Stadtteilkleingewerbe kann ebenso wie die Flüchtlingsökonomie von den Synergien profitieren und ihren angepassten Beitrag zur prozesshaften Weiterentwicklung einer ressourcensparenden, modernen produktiven Stadt leisten.

Die Stadtfabrik soll sich über Mobilitäts-Hub und integrierten Energiekonzept im Stadtteil und Ihme-Zentrum verankern. Räumlich sollen die Grenzen zum Ihme-Zentrum und Stadtteil flexibel bleiben. Dazu sollen neben Produktionsflächen auch Büroflächen für die Entwicklung, Showrooms, Cafés, kulturelle Veranstaltungsräume

und Schulungsräume gehören. Der Bereich soll zwischen Stadtteil und Ihme-Ufer durchlässig werden. Vertikal sollen Lichthöfe für eine Verknüpfung mit dem Gebäude sorgen. Räumlich soll der Bereich so attraktiv gestaltet sein, dass er zu einem Anziehungspunkt für Lifestyle und Arbeiten im Stadtteil wird.

